

Jutta Mehler, Jahrgang 1949, lebt und arbeitet in Niederbayern. Sie schreibt Romane und Erzählungen, die vorwiegend auf authentischen Lebensgeschichten basieren. Im Emons Verlag erschienen ihre Romane »Moldaukind«, »Am seidenen Faden« und »Schadenfeuer« sowie der Niederbayern Krimi »Saure Milch«.

JUTTA MEHLER

Honigmilch

NIEDERBAYERN KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

emons:

Fanni trug ganz allein selbst die Schuld daran, dass sie auf Annabels Leiche stieß. Was musste sie auch ein heimliches Stelldichein mit Sprudel arrangieren? Ein Treffen, das sie auf den Gipfel des Großen Falkenstein führen würde.

Fanni hatte selbst Schuld, und sie verdiente es nicht anders, weil sie auch noch über die Planke kletterte, die den erlaubten Weg von der Naturschutzzone abgrenzte.

Bevor Fanni beschloss, verbotenes Terrain zu betreten, hatte sie Hand in Hand mit Sprudel unter dem Gipfelkreuz verweilt und ins Tal geblickt. Direkt vor ihnen lag das Dörfchen Lindbergmühle, weiter rechts sahen sie Regenhütte, und ganz links in der Ferne konnten sie den Sendemast auf der Kuppe des Brotjackelriegel erkennen.

Die Sonne schien, doch der böhmische Wind wehte frisch, und deshalb saßen alle anderen Wanderer bei Kaffee und Kuchen in der Falkenstein-Schutzhütte, die knappe hundert Meter unterhalb des Gipfels stand.

Fanni und Sprudel wollten soeben auch dorthin absteigen, als Fanni auf die Holzplanke deutete, die das frei zugängliche Gipfelgebiet auf der Nordostseite eingrenzte.

»Schau«, sagte sie, »hier dahinter liegt die ehemalige Telefonschneise. Früher sind wir die manchmal mit Skiern hinuntergefahren. Vor dreißig Jahren war das noch nicht verboten. Damals hat es noch keinen interessiert, wo die Wanderer herumgestiefelt sind, und Nationalparkranger kannte man nur aus amerikanischen Filmen.« Fanni hockte sich auf die Planke und ließ die Beine baumeln. »Ende der Neunziger wurde dann plötzlich schier der komplette Bayerische Wald zum Nationalpark erklärt. Lusen, Rachel und Falkenstein, sämtliche Schachten, alles steht jetzt unter dem Dekret der Nationalparkverwaltung. Und sobald du deinen Fuß auf ein Steinchen außerhalb des markierten Weges setzt, kommt ein Ranger und pfeift dich zurück.«

Sprudel schmunzelte. »Sind wohl nicht besonders beliebt hier, die Nationalparkranger?«



© Hermann-Josef Emons Verlag
 Alle Rechte vorbehalten
 Umschlagzeichnung: Heribert Stragholz
 Umschlagfotografie: JBM/buchcover.com
 Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch, Berlin
 Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
 Printed in Germany 2010
 ISBN 978-3-89705-784-5
 Originalausgabe
 Niederbayern Krimi

Unser Newsletter informiert Sie
 regelmäßig über Neues von emons:
 Kostenlos bestellen unter
 www.emons-verlag.de

»Grünzeug-Gendarmen werden sie von den Einheimischen genannt«, grinste Fanni und spähte die Telefonschneise hinunter.

Sie schwang die Beine auf die verbotene Seite der Planke und zeigte auf den Felsbrocken, der die Einfahrt in die Schneise in zwei schmale Rinnen teilte. »Für mich war es immer ein Riesenproblem, mit Skiern an dem Felsen da vorbeizukommen. In den Rinnen wirst du leicht zu schnell, und dann klebst du am nächsten Baum, bevor du abschwingen kannst. Na ja«, gab sie zu, »eine Rosi Mittermaier war ich nie.«

Sprudel beugte den Stein. »Es sieht so aus, als käme man überhaupt nicht daran vorbei.«

»Zugewachsen«, antwortete Fanni. »Die ganze Schneise wächst langsam zu.«

Sie löste sich von der Planke und machte ein paar Schritte auf un-erlaubtem Boden.

Und das rächte sich auf der Stelle.

Am Fuß des Felsens, talwärts gelegen, entdeckte Fanni eine helle Hose. Aus der Hose ragten zwei Füße, die in weißen Turnschuhen steckten.

Fanni erstarrte.

Sie sah schnell weg und dann doch wieder hin. Ihr Blick fand eine weiße Bluse mit rötlichen Klecksen. Er fand ein weißes Gesicht, eingerahmt von schwarzen Haaren.

Schnell fort von hier!, riefen Fannis Gefühle. *Hau ab, lass dich in nichts reinziehen.*

»Was ist, Fanni?«, rief Sprudel.

Sag: »Nichts« *und geh*, riet Fannis Kleinmut.

Eine Verletzte, die Hilfe braucht!, brachten einsichtige Gedanken Ordnung in den Krawall – *Notruf! Sofort!*

Bevor Fanni auf die Anweisung ihrer Vernunft reagieren konnte, schwang sich Sprudel über das Geländer, trat zu ihr und sog scharf die Luft ein.

Eine Sekunde später kniete er bereits am Boden und beugte sich über das weiße Gesicht. Zweige und Brombeerranken legten sich auf seine Schultern, seine Haare.

Sprudel wischte sie weg und sah auf. »Fanni«, sagte er, »du musst zur Hütte hinunterlaufen. Der Wirt soll schnellstens den Notarzt rufen. Er wird ja wohl ein Telefon haben. Mein Handy ...«

Fanni hörte nicht mehr, weshalb Sprudel sein Handy nicht benutzen konnte – ihr eigenes lag wie immer zu Hause. Sie sprang bereits über die Planke und rannte den felsigen Pfad zur Falkenstein-Schutzhütte hinunter.

Sie hielt auf den überdachten Eingang zu, als ihr ein silbernes Edelweiß ins Auge sprang. Es prangte auf einer Tafel am Hauseck. »Dienststelle Bergwacht« stand darunter.

Bergwacht?

Bei Unfällen in den Bergen rückt die Bergwacht an!

Fanni schlug einen Haken ums Hütteneck und entdeckte eine Eingangstür, die in den Anbau an der Ostseite der Falkenstein-Schutzhütte führte. Sie drückte die Klinke hinunter, riss die Brettertür auf und trat in einen winzigen Flur. Links erzitterten ein Schrubber und ein Reiserbesen in der plötzlichen Zugluft, als wollten sie Fanni grüßen.

Direkt vor sich sah Fanni eine zweite Tür und öffnete sie.

Zwei Bergwächter saßen am Tisch, volle Biergläser vor sich. Der eine schnitt soeben ein Stück Geräuchertes auf, der andere säbelte dicke Scheiben von einem Brotlaib.

»Komm nur rein«, forderten sie Fanni auf, die in der offenen Tür zum Stehen gekommen war. »Magst mitessen? Warum schnaufst du denn so?«

»Unfall«, keuchte Fanni, »in der Telefonschneise.«

»Was sagst du?«, fragte der eine.

»Unfall!«, schrie Fanni.

Da ließen die beiden seufzend ihre Halben, das Geselchte und das Bauernbrot im Stich, zogen sich rote Anoraks über, auf deren Rückseite ein weißes Edelweiß leuchtete, und folgten Fanni.

Sprudel kniete nicht mehr allein unter dem Felsen. Ein Nationalparkranger hockte neben ihm und sprach in sein Handy.

Als Fanni mit Rudi und Sepp, wie sich die Bergwächter ihr inzwischen vorgestellt hatten, herankam, erhob sich Sprudel, ging ihnen entgegen und bat sie, hinter der Planke zu bleiben.

»Sie hat uns hergeholt!«, rief Sepp und deutete anklagend auf Fanni. »Wir sind die Bergrettung.«

»Hier gibt es niemanden mehr zu retten«, entgegnete Sprudel. »Der Ranger hat bereits die Polizei alarmiert.«

»Tot?«, fragte Sepp.

Sprudel nickte.

»Auf dem Felsen herumgeturnt, abgerutscht, Genick gebrochen«, diagnostizierte Rudi ohne den geringsten Sichtkontakt zur Leiche.

Sepp machte ein paar Schritte am Geländer entlang und reckte den Hals.

»Weißt, wer das ist?«, fragte er Rudi.

Der sah ihn erwartungsvoll an.

»Die Annabel ist das«, verkündete Sepp, »schau hin, erkennst sie nicht?«

Rudi rückte nun seinerseits zu der Stelle vor, von der aus man einen Blick auf das weiße Gesicht werfen konnte, und beugte sich über die Planke.

»Tatz und Fell von der Katz, das ist sie!«, sagte er. »Und überall Blutspritzer.«

Blut?

Fanni wollte die Verunglückte nicht noch einmal ansehen müssen und die Blutspritzer, die sie zuvor für ein abstraktes Muster auf der Bluse gehalten hatte, schon gar nicht. Was also trieb sie auf den Baumstumpf, von dem aus sie einen freien Blick auf die tote junge Frau hatte?

Misstrauen? Skepsis? Der Zwang, sich selbst ein Bild zu machen?

Die Kleckse auf der Bluse – eigentlich mehr braun als rot – konnten durchaus Blutspuren sein. Und ja, sie setzten sich in dem weißen Gesicht fort – kleiner, verwaschener, weniger deutlich auf der milchigen Haut.

Fanni fielen Bruchstücke aus dem Märchen von Schneewittchen ein: »... weiß wie Milch, rot wie Blut ...«

Ja, Annabel war schön wie Schneewittchen. Sie hätte in eine Werbebroschüre gepasst. Als Reklame für Sonnenschutzmittel, für Hautlotion, für Tönungsshampoo. Ihr schwarzes Haar glänzte seidig. Dort, wo ein Sonnenstrahl darauf fiel, schimmerte es dunkelrot.

Fanni wandte sich ab.

Als sie von dem Baumstumpf herunterstieg, sah sie, dass sich um Rudi und Sepp ein Grüppchen Menschen angesammelt hatte, und erst jetzt drangen die Stimmen in ihr Bewusstsein.

»Freilich ist das die Annabel«, rief Sepp soeben, »die Annabel Scheichenzuber ist das.«

Sein Bayrisch machte ein »Anerbeel« daraus.

Fanni seufzte. Sie hatte nie begriffen, was manch eingefleischten Bayern dazu veranlasste, seinen Kindern derart unbayerische Vornamen zu geben. Zum einen, fand Fanni, passte nun mal eine Anna oder Lisa, ein Toni oder Franz besser zu Scheichenzuber, Steigelmeier oder Brezendorfer als eine Jaqueline, Nicole oder ein Pierre. Zum anderen wurden diese unkonventionellen Vornamen besonders in Niederbayern ausnahmslos verhunzt. Leni hatte in ihrer Klasse eine Tschaklinn gehabt, Vera eine Nikohl.

»Weiß das der Max schon, dass seine Aushilfsbedienung tot in der Telefonschneise liegt?«, hörte Fanni eine Stimme fragen.

»Wird es früh genug erfahren«, antwortete eine andere.

»Wo kommt das Mädél denn her?«, meldete sich eine dritte. »Die Familie muss doch ...«

»Die Annabel wohnt in Zwiesel«, verkündete Rudi, »am Finkenschlag. Ihr Vater ist Fahrkartenverkäufer bei der Bahn.«

»Die Annabel geht auf die Glasfachschole«, fügte Sepp hinzu und verbesserte sich dann leise: »Ist auf die Glasfachschole gegangen.«

»Hat nicht vorhin einer gesagt, das Mädél bedient in der Schutzhütte?«, warf eine der Stimmen ein.

»Bloß am Wochenende«, beeilte sich Rudi Auskunft zu erteilen. »Da hilft sie unserer Heide.«

»Die kommt eh gerade«, rief Sepp und deutete zum Aufstiegs- pfad.

Alle Köpfe – Fannis inbegriffen – drehten sich in die gewiesene Richtung.

Heide hielt ihren knöchellangen Dirndlrock mit einer Hand ge- rafft, um nicht auf den Saum zu treten. Ihre Bluse leuchtete sunil- weiß. Aus den mit einer Spange zusammengehaltenen platinblonden Haaren fielen ein paar Korkenzieherlocken in das großzügige Dekolleté, das wie eine Geburtstagstorte von weißen Spitzen um- rahmt war.

Die böse Stiefmutter-Königin?

Nein, dachte Fanni. So aufgeputzt sie auch hier erscheint, Heide strahlt Wärme aus, Freundlichkeit, Wohlwollen. Ihr Outfit ist wohl

eher ein Zugeständnis an die Gäste der Falkensteinhütte. Welcher Wanderer bestellt nicht gern ein zweites Bier, wenn er Heide damit an seinen Tisch locken kann?

Als Heide an die Planke trat, bemerkte Fanni, wie schwer sie atmete.

»Einer von den Grünzeug-Gendarmen hat beim Max angerufen«, hechelte Heide. »Er hat behauptet, dass die Anna...« Sie brach mitten im Satz ab.

Sepp wies mit dem Daumen über seine Schulter.

Heide blickte zu dem Felsblock, wo Sprudel neben Annabel Wache hielt. Der Ranger telefonierte noch immer.

Fanni fragte sich, wen er wohl jetzt von dem Unglück verständigte. Max den Hüttenwirt hatte er offensichtlich schon informiert.

Heide bekreuzigte sich.

»Ja«, nickte Sepp, »tot ist sie. Kannst es ihm ausrichten, dem Max. Oder kommt er selber noch heraufgehumpelt auf seinen Krücken?«

Heide schüttelte den Kopf. »Er schafft doch kaum die Strecke zwischen Tresen und Stammtisch.«

Inzwischen bewegte sich eine Menschenkarawane von der Hütte zum Gipfelplateau.

Fanni starrte die Leute an.

Woher wissen sie es?, fragte sie sich, und im selben Augenblick fiel ihr die Antwort ein: Max der Hüttenwirt sprengt die Nachricht wie ein Marktschreier aus.

Immer mehr Gaffer drängten heran – sie konnten unmöglich zuvor alle in der Hütte gegessen haben. Die in der ersten Reihe wurden ans Geländer gedrückt.

Fanni zog sich unter eine Fichte am Ende der Planke zurück.

Der Nationalparkranger unterbrach sein Telefongespräch, rief: »Zurücktreten!« und fuchtelte mit den Armen, als wollte er Fliegen verscheuchen.

Die Gaffer drängelten weiter.

Sprudel verließ seinen Posten bei Annabel, trat an die Planke und wandte sich an die Bergwachtmänner. »Wir sollten die Neugierigen fernhalten. Es könnten wichtige Spuren verwischt werden.«

»Ah was«, entgegnete Rudi, »bist du ein Kriminaler, weil du dich so gut auskennst?«

»Ein ehemaliger«, antwortete Sprudel knapp. »Aber muss man denn ein Kriminalbeamter sein, um zu wissen, wie wichtig Spuren am Tatort sind?«

»Tatort«, plusterte sich Rudi auf. »Vom Stein ist sie runtergefallen, die Annabel, und hat sich das Genick gebrochen dabei. Da muss ich kein *Kriminalbeamter* sein, damit ich das weiß.«

»Komm, Rudi«, mischte sich Sepp ein, »wir halten die Leute lieber auf Abstand. Das kann doch nicht schaden, wenn sich die Kripo ein unverfälschtes Bild von der Sache machen kann.«

Unverfälschtes Bild, dachte Fanni, diesen Ausdruck hätte ich dem Kerl da, der jeden duzt, gar nicht zugetraut.

Sie setzte sich auf die Holzbank, die genau dort, wo das Geländer an einem Felswändchen endete, unter der Fichte stand.

Die Schaulustigen hatten sich inzwischen ein Stück von der Planke entfernt und umringten nun die Bergwachtmänner.

Fanni vernahm Rudis Stimme: »Zwanzig ist die Annabel, grade mal zwanzig.«

»Gar nicht wahr«, widersprach Bergwacht-Sepp. »Zweiundzwanzig ist sie. Das weiß ich, weil sie mit meiner Gisela eingeschult worden ist.«

Dem konnte Rudi nichts entgegensetzen. Fanni sah ihm von Weitem an, dass er an dieser Niederlage zu kauen hatte. Er schwieg einen Moment verstimmt, doch plötzlich schien ihm etwas Wichtiges einzufallen.

»Wo ist denn der Severin?«

»Ja, wo wird er denn schon sein?«, antwortete Sepp. »Daheim, vor seinem Computer. Was anderes kennt der doch nicht am Wochenende.«

»Der Severin hat aber die Annabel heut früh in seinem Auto hergebracht«, sagte Bergwacht-Rudi, »das hab ich selber gesehen.«

Bergwacht-Sepp schaute ihn skeptisch an. »Seit wann darf denn der auf der gesperrten Forststraße vom Waldhaus zur Hütte fahren?«, fragte er.

»Er hat den Max dabeigehabt«, antwortete Rudi, und das schien alles zu erklären.

Fanni musste eine Weile darüber nachgrübeln, bis auch ihr aufging, was Rudi meinte. Max der Hüttenwirt ging an Krücken, das hatte sie ja soeben selbst mitbekommen. Und deshalb besaß er gewiss eine Sondergenehmigung, die ihm erlaubte, jederzeit in einem Wagen vom Zwiesler Waldhaus zur Falkenstein-Schutzhütte zu fahren.

Fanni wurde durch lautes Schnaufen zu ihrer Linken vom Gespräch der Bergwachtmänner abgelenkt. Ein älterer Herr in Bundhosen, Lodenjanker und Trachtenhut hetzte den Pfad herauf. Er trug einen abgeschabten Rucksack aus der Vorkriegszeit.

Luis Trenker!

Eher eine Parodie auf ihn, dachte Fanni.

Der Ankömmling war klein und rundlich und sah mehr nach gemütlichem Opa als nach Bergkraxler aus. Seine Brille war vom Atemdunst angelaufen. Als er das Plateau erreichte, nahm er sie ab und schwenkte sie an einem ihrer Drahtbügel hin und her, damit sie wieder klar wurde.

Während er mit kurzichtigen Augen in die Runde blinzelte, entdeckte ihn Rudi.

»He, Krautdoktor!«, schrie er. »Hast du es auch schon mitgekriegt?«

Der Bundhosen-Opa setzte die Brille wieder auf, wandte sich der Gruppe um die beiden Bergwächter zu und sah Rudi geradezu flehentlich an.

»Annabel«, keuchte er.

Rudi zeigte auf den Felsblock hinter dem Geländer und schüttelte mit feierlich-ernster Miene den Kopf.

Der Opa schrie auf und stürzte auf die Planke zu, als wolle er darüberhechten. Sepp erwischte ihn am Lodenjanker.

»Der Annabel kann keiner mehr helfen«, sagte er. »Wir nicht und du auch nicht – ganz egal, wie viel Kräutersaft du ihr brauen würdest.«

Fanni hörte den Opa schluchzen.

Ich sollte absteigen und nach Eisenstein zurückfahren, dachte sie. Es ist schon spät. Um sieben Uhr wird im Festsaal das Abendessen aufgetragen. Es fällt auf, wenn ich nicht da bin.

Aber sie blieb sitzen.

Fanni blieb sitzen und starrte den Waldboden zu ihren Füßen

an, bis sie Sprudel neben sich spürte. Er legte den Arm um ihre Schultern.

»Hofer wird gleich da sein«, sagte er.

Hofer? Im nächsten Augenblick fiel es ihr ein. Hofer war Dienststellenleiter der Polizeiinspektion Regen-Zwiesel. Sprudel und Hofer kannten sich aus gemeinsamen Jahren bei der Polizeidirektion in Straubing. Kurz nachdem Sprudel in Pension gegangen war, war Hofer zum Chef in Regen befördert worden. Er war es, der Sprudel eingeladen hatte, in seiner Dienststelle eine Vortragsreihe zum Thema Verhörmethoden zu halten. Und Sprudel war angereist.

Wegen einer Vortragsreihe!

Fanni musste lächeln.

Im vergangenen Jahr war Sprudel bereits dreimal von Levanto an der italienischen Riviera, wo er seit seiner Pensionierung lebte, nach Niederbayern gereist.

Aber nicht wegen einer Vortragsreihe, sondern wegen ihr.

Seit sie beide zusammen den Mord an Mirza Klein in Erlangen aufgeklärt hatten, verband Fanni und Sprudel eine enge Freundschaft. Tatsächlich war es viel mehr als eine Freundschaft.

Fanni wusste, dass Sprudel mit weit geöffneten Armen in der Tür seines Hauses in Levanto stehen würde, falls sie sich je dazu entschließen sollte, ihren Mann Hans Rot zu verlassen, um fast tausend Kilometer von ihren Kindern und Enkeln entfernt zu leben. Was Fanni nicht recht wusste, war, ob es klug wäre, die ihr so wertvolle Freundschaft mit Sprudel zugunsten einer Beziehung mit ihm aufzugeben.

Die Entscheidung darüber musste aufgeschoben werden – auf morgen, auf nächste Woche, nächstes Jahr.

Im Moment zählte nur, dass Sprudel hier war und mindestens zehn Tage bleiben würde.

Er hatte sich im Hotel Zur Waldbahn in Zwiesel ein Zimmer gemietet. Fanni hatte lauthals lachen müssen, als er es ihr erzählte. »Keine fünfzig Meter von deinem Hotel entfernt steht das Zwiesler Gymnasium«, hatte sie gerufen, »dort hab ich meine Abiturprüfungen geschrieben. Nicht besonders gut, zugegeben.«

»Ich muss gehen«, sagte Fanni jetzt.

Sprudel nickte. »Ich rede mit Hofer. Er wird nicht auf einer persönlichen Aussage von dir bestehen.«